
Honey Deihimi

Grußwort zur Tagung »Die Rolle der muslimischen Frauen in den Moscheegemeinden«

Das Thema dieser Tagung verspricht den Gewinn von Eindrücken und Erfahrungen, bezogen auf ein Feld des Zusammenlebens, das den meisten der Mehrheitsgesellschaft völlig unbekannt ist.

Das Wirken der Frauen auch in den Moscheegemeinden hat ganz erhebliche Auswirkungen auf die Integration der Kinder und Jugendlichen muslimischen Glaubens in unserer Gesellschaft. Integration ist ein Prozess, aber auch ein Schlagwort, das gerade in den letzten Wochen in den Medien besonders präsent war – im wahrsten Sinne des Wortes »in aller Munde«.

Die Vorstellungen davon, was Integration bedeutet, wie Integration erreicht werden kann und welche Herangehensweisen besonders vielversprechend sind, sind zahlreich und höchst unterschiedlich. Für mich bedeutet Integration die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das bedeutet, dass Rahmenbedingungen geschaffen werden, die jedem Einzelnen, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, unter dem Prinzip der Gleichberechtigung den Zugang zu Bildung, Arbeitswelt und gesellschaftlicher Mitgestaltung eröffnen.

Integration ist eine Querschnittsaufgabe aller gesellschaftlichen Gruppen und Einrichtungen. Sie umfasst alle Lebensbereiche: von der Geburt bis hin zur Pflege im Alter und zum Lebensende. Integration ist kein gradliniger, klar vorherbestimmter Weg zu einem abstrakten Ziel. Vielmehr ist Integration ein dynamischer Prozess, dessen Rahmenbedingungen von staatlicher Seite gesetzt werden, über dessen Erfolg aber Menschen entscheiden: Menschen vor Ort. »Zugewanderte« und »Einheimische« sind hier gleichermaßen gefragt und verantwortlich.

Frauen kommt in diesem Prozess aufgrund der Erziehung der Kinder eine Schlüsselrolle zu. Sie vermitteln den Kindern und Jugendlichen Werte, bieten ihnen Halt und Unterstützung von Kindesbeinen an, während der Schulzeit bis hin zum Erwachsenenalter. Aber: Migrantinnen sind nicht nur Mütter, sondern sie studieren, gründen Unternehmen, engagieren sich ehrenamtlich und sind Ehefrauen, Freundinnen und Ratgeberinnen – kurzum: Sie sind Vorbilder und wichtige Glieder in der Moscheegemeinde.

Gerade Mütter haben, was die nachhaltige Integration der Kinder anbelangt, entscheidende Einflussmöglichkeiten: Sie können Mittlerinnen zwischen Schulen, Vereinen, Kindertagesstätten und Familien sein. Sie sind mithin Brückenbauerinnen zur Mehrheitsgesellschaft. Sie schaffen Zukunftsperspektiven für ihre Kinder und deren langfristige Integration.

Im öffentlichen Diskurs, der von den Massenmedien geprägt wird, dominiert jedoch häufig ein vereinfachtes Bild der muslimischen Frau, weil eine differenzierte Auseinandersetzung mit ihrer Rolle bislang nicht stattfand. Auch in der Gegenwart wird anhand von negativen Einzelfällen mit Schlagworten wie Unterdrückung, Zwangsehe und dem sogenannten Ehrenmord ein bestimmtes Bild der Frauen muslimischen Glaubens gezeichnet. Leider gibt es derartige Fälle, und der Staat und die Gesellschaft müssen dagegen vorgehen. Aber die tatsächlichen Lebenswelten der großen Mehrheit der muslimischen Frauen bieten keine »spektakulären« Schlagzeilen und bleiben damit unbeachtet. Selten wird über Frauen gesprochen, die nicht trotz und auch nicht wegen ihres muslimischen Glaubens »bemerkenswert«, sondern Letzteres ganz unabhängig von ihrem Glauben sind.

Dass diese vereinfachte Darstellung unzutreffend ist belegen diverse Studien. So stellt die aktuelle SINUS-Studie z. B. fest, dass »ethnische Zugehörigkeit« oder der Glaube für den Großteil der Menschen mit Migrationshintergrund nicht identitätsbestimmend sind. Ohne Zweifel sind diese Faktoren ein Teil, aber eben nur ein Teil des Gesamtbildes, denn die soziale Schicht und das Umfeld haben eine weitaus größere Bedeutung.

Auf der Suche nach der eigenen Identität haben es junge Frauen oft schwerer als gleichaltrige Männer, denn gerade sie haben überdurchschnittliche Erfolge in den Schulen und erreichen oft bessere Bildungsabschlüsse: wichtige Voraussetzungen für die Integration und den Erfolg in der Arbeitswelt. Sie sind somit Vorbilder und können ihre Kompetenzen auch in die Moscheegemeinden einfließen lassen. Denn die Moscheen sind heute viel mehr als Orte des Gebets. Sie sind ein Ort, an dem man sich trifft, redet, gemeinsam erlebt, soziale Netzwerke aufbaut und pflegt. Dies gilt selbstverständlich für Männer und Frauen gleichermaßen.

Das vielfältige ehrenamtliche Engagement der Frauen in der Moscheegemeinde wird von der Öffentlichkeit häufig nicht wahrgenommen, obwohl es demjenigen der Frauen in den anderen Religionen in nichts nachsteht. Die Frauen gestalten das Gemeindeleben aktiv mit. Davon zeugen die zahlreichen Angebote, u. a. Kurse, in denen Frauen theologisch weitergebildet werden, Gesprächskreise und Freizeitangebote. Frauen mit einem Theologiestudium bilden andere Gemeindemitglieder weiter und genießen als Ratgeberinnen in religiösen Fragen ein großes Ansehen.

An der Universität Osnabrück wird in diesem Bereich gegenwärtig vorbildliche und wegweisende Arbeit geleistet. Mein ausdrücklicher Dank gilt an dieser Stelle allen, die dieses Projekt durch ihr Engagement und ihre fachliche Kompetenz unterstützt und ermöglicht haben.

Andere Angebote wiederum stehen nicht nur im Zusammenhang mit der Religion. Hier wird die Funktion der Moschee als ein sozialer Ort besonders deutlich. Es werden Ausflüge unternommen, Kinder betreut, Sprachkurse angeboten und der interreligiöse Dialog mit Frauengruppen anderer Religionen gepflegt. Auch finden vermehrt Sportkurse statt. Die Moschee, die von der Öffentlichkeit immer wieder als ein »Ort der Tradition« wahrgenommen wird, erweist sich insofern – von der Mehrheitsgesellschaft unbemerkt – als ein Ort, an dem gemeinsam Neues ausprobiert werden kann. Die Moschee als »vertraute« Umgebung bietet damit auch Möglichkeiten, mit »weniger Vertrautem« in Kontakt zu treten.

Moscheen sind auch als Orte der Bildung zu verstehen, was zukünftig stärker unterstützt werden sollte. Moscheen sind gute, Erfolg versprechende Orte, an denen beispielsweise Sprachkurse angeboten werden. Die Vermittlung deutscher Sprachkenntnisse verstärkt das Gefühl der Sicherheit, sich in der Mehrheitsgesellschaft zu bewegen und sich auch in die Elternarbeit im Kindergarten und in der Schule einbringen zu können. Aber auch die vielfältigen anderen Angebote sollten ausgebaut werden, z. B. Computerkurse oder Schulungen, die sich an Berufseinsteigerinnen richten. Gerade Frauen nehmen hieran des Öfteren teil und engagieren sich in diesen Bereichen.

Das Konzept der Integrationslotsen, das in Niedersachsen besonders erfolgreich ist, bietet hier Möglichkeiten, Gemeindemitglieder – auch und vielleicht sogar insbesondere Frauen – für ehrenamtliche Tätigkeiten zu qualifizieren. Dies gilt für Bildungs- wie auch Gesundheitslotsen gleichermaßen. Die Umgebung hilft, »Schwellenängste«, die teilweise bestehen, zu mildern und gestaltet den Zugang zu Informationen und Partizipation einfacher. Wichtig ist hierbei, dass alle Gemeindemitglieder eingebunden werden, denn die Zusammenarbeit (vor allem mit den Vorständen) erhöht die Akzeptanz der Programme. In einigen Gemeinden gibt es bereits weibliche Vorstandsmitglieder und diese Entwicklung ist sehr zu begrüßen.

Diese Tagung bietet die Möglichkeit, das bislang Erreichte zu bewerten und Ansätze zu diskutieren, wie im Interesse der Moscheemitglieder die in der Gemeinde vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen für eine nachhaltige und erfolgreiche Integration genutzt werden können.

Eines ist bereits deutlich geworden: Die Frauen sind auf vielfältige Art in Moscheegemeinden ehrenamtlich tätig. Dafür gebührt ihnen unser aller Dank. Ich würde mir wünschen, wenn wir gemeinsam möglichst viele von ihnen dafür gewinnen könnten, sich im Rahmen des Integrationslotsenprojektes informie-

ren und z. B. zu Elternlotsen weiterbilden zu lassen, damit sie im Rahmen ihrer wichtigen Rolle noch stärker als bisher auch als Bindeglieder zu Kindergarten, Schule und Elternvertretung fungieren können. Im Interesse der Zukunft unserer Kinder ist es wichtig, dass wir über diese Frauen die Eltern der Kinder und Jugendlichen erreichen, damit sie ihre Kinder auf dem Bildungsweg unterstützen.